

„Männer!

Rathenau zum Gedächtnis

Von Robert Friedlaender.

'Den Feinden muß gezeigt werden, daß es in Deutschland noch Männer gibt!' (Helfferich im Reichstag. Stürmischer Beifall rechts)

Zur selben Zeit, als eine Rede gegen Rathenau in diese Forderung ausklang, trafen drei Burschen, denen wie so unendlich vielen der Brodem öffentlicher und privater Hetzreden und Hetzschriften das Gehirn verwirrt hat, die letzten Vorbereitungen, um Einen wegzuräumen, der war, wonach jener rief: ein Mann.

Ein Mann mit dem Mut der Überzeugung, mit dem Mut der Rede, mit dem Mut der Tat!

Ein Mann.

Persönlichkeiten wie die Rathenaus, in der Verzweigtheit ihrer Quellen, im Reichtum ihrer Ausstrahlungen, sind in jedem Lande selten. Aber keinem als Deutschland fehlt dieser Typ so sehr, keinem tut er so bitter not als ihm.

Der Typus des geistigen politischen Menschen.

Wir sind ein Volk von Spezialisten. Unsere Techniker erfinden, unsere Kaufleute schaffen Absatzwege, unsere Philosophen erdenken Systeme, unsere Schriftsteller schreiben, unsere Politiker treiben Politik. Aber daß das Leben ein Eines, ein Gesamtes, ein Rundes ist, davon ahnen die Deutschen sehr wenig, trotzdem gerade unter ihnen die umfassendsten stärksten Universalisten gelebt haben.

Aber eine Scheidelinie vor allem trennt bei uns die Menschen: die Betrachtenden und die Handelnden; die Männer des Geistes und die Männer der Tat.

Rathenau war beides. Und nichts wurde ihm so sehr verübelt als dies.

Männer der Wirklichkeit haßten ihn, weil er die Dinge nicht von nur einem Standpunkt, dem des nächsten persönlichen Interesses, ansah sondern sie in ihrer Allverbundenheit betrachtete und die Forderung aufstellte, daß wirtschaftliches Handeln nicht nur Angelegenheit privaten, sondern gleichzeitig öffentlichen Interesses ist und daher durch dieses mitbestimmt, gegebenenfalls begrenzt sei.

Aber in Deutschland gilt den Männern des praktischen Lebens als suspekt, als nicht voll, als Feind, wer auch ein Bürger der Welt des Geistes ist.

Und bislang fast unerhört in deutschen Landen war es, daß jemand, der es ganz und gar nicht nötig hatte, seine private Existenz dem öffentlichen Wohle opferte. Rathenau hatte als Haupt eines der größten europäischen Industriekonzerne für seinen Macht- und Wirkungswillen mehr Befriedigung als der Souverän eines deutschen Bundesstaates. Der internationale Ruf als Soziologe und Schriftsteller, den er bei den besten Geistern genoß, durfte selbst hochstrebendem Ehrgeiz genügen. Als vermögender, unabhängiger Mann hätte er sich nach reichem Tatileben sehr wohl einem otium cum dignitate hingeben können, genießen, was sich an Geistes- und Kulturgütern aller Zeiten und Länder seinen vielseitigen Interessen bot. Er hätte in der Ruhe und Abklärung ehrenvoller Zurückgezogenheit die Erfahrungen eines reich gelebten Lebens in Schriftwerken niedergelegt, und so wären vielleicht die reifsten Früchte dieses zusammenfassenden und überlegenen Geistes der Mitwelt und Nachwelt zugewachsen.

Aber die tiefe Sittlichkeit dieses Mannes ließ ihn erkennen, daß das Gebot der Stunde wichtiger ist als die Gebote der Nachstunde. Und in Zeiten tiefer Verwirrung Handeln wichtiger als Lehren. So nahm er das Martyrium öffentlichen Lebens in solcher Zeit auf sich. Die Beschimpfungen und Verfluchungen politischen Pöbels ließ er gelassen auf sich niederprasseln. Der Gefährdung durch verwirrte Desperados, durch eine organisierte Kamorra, bot er mutig die Stirn. Und bewies damit jene in Deutschland so seltene Zivilcourage, die den Lüttwitzern und Päbsten, den Tillessen und den noch namenlosen Johannistagmördern fehlt und die dadurch den einst geachteten Namen Deutscher Offizier für alle Zeiten bemakelt und geschändet haben.

Damit schuf Rathenau einen für Deutschland neuen Typus: den p o l i t i s c h e n
B ü r g e r .

Dieser ist nur in einer Republik möglich, oder einer Republik mit erblichem Präsidenten, wie sie England und Italien darstellen. Nicht aber in einer absoluten Monarchie, wie sie Deutschland war. In ihr war die öffentliche Wirksamkeit eines freien Bürgers unmöglich. In ihr war das Regierungsgeschäft in Händen einer Geburtskaste und einer durch sorgfältige Siebung angelegenen Beamtenkaste. Belästigt durch unorganische und hilflose Scheinparlamente. Nur in einer Republik ist es möglich, daß sich freie und mutige Männer dem Staatswohl nicht als Beruf, sondern aus Berufung widmen. Nur in einer Republik ist es möglich, daß die Parlamentsgeschäfte aus den Händen von Partei- und Verbandssekretären allmählich in die von politischen Bürgern übergehen.

Daß schon nach drei Jahren – man vergißt so leicht, daß die deutsche Republik an Jahren noch ein Kind ist und schon deshalb nicht Gleiches leisten kann wie eine alte Monarchie! – daß diese junge deutsche Republik einen Rathenau als ihren Repräsentanten aufweisen konnte, war ein unendlicher moralischer Gewinn und eine der wenigen Garantien für die Zukunft.

Dieser Gewinn und diese Garantien sind mit einem Schlage zerstört, ins Gegenteil verwandelt. Wir wollen hoffen, daß die feigen Pistolenschützen der Königsallee allein aus dem Antrieb ihres verwirrten Hirns heraus gehandelt haben. Aber selbst dann reißt diese Tat uns allen eine Binde von den Augen. Welche unerhörte seelische Verrohung hat weite Kreise unseres Volkes erfaßt, gerade jene Kreise, die Verantwortungsgefühl und Disziplinbewußtsein gepachtet zu haben behaupten – wenn ein ganz reiner, ganz hochstehender, selbst von seinen politischen Gegnern und von den politischen Gegnern des Landes geachteter Mann, der – man mag über Richtigkeit und Zweckmäßigkeit einzelner seiner Handlungen denken wie man will – den Grundstock für das wichtigste Kapital gelegt hat, dessen Deutschland heute bedarf: des internationalen Vertrauens – wenn selbst solchem Mann mit den Mitteln einer zügellosen Soldateska zu Leibe gegangen wird! Es ist mit einem Schlage grauenhaft klar geworden: der Kampf um unsere Staatsform muß zu endgültiger Entscheidung gebracht werden. Es geht ums Erste und ums Letzte. Es geht um einen Kampf um Urprinzipien. Es geht um Sein oder Nichtsein.

Es geht darum: ob im deutschen Staat in Zukunft Gewalt oder Geist herrschen soll. Ob wir Untertanen, ob wir Knechte sein wollen – oder Staatsbürger.

E s g e h t u m d i e F r e i h e i t !

Dieser Kampf muß ausgekämpft werden.

R e p u b l i k u n d Z u k u n f t – o d e r N i c h t r e p u b l i k u n d C h a o s . Darum geht es!

Es darf in Zukunft nur zwei Parteien in Deutschland geben: die r e p u b l i k a n i s c h e – und die a n t i r e p u b l i k a n i s c h e . Ob die Republikaner sich Zentrum oder Demokraten oder

Sozialisten oder Unabhängige nennen – das sind Fraktionsnuancen. Und ob die Antirepublikaner den Flüchtling von Doorn oder die Zufallskönige der Straße zu Gewaltherrschern einsetzen wollen – auch das sind Fraktionsnuancen!

Diese Schüsse der Königsallee müssen, müssen, müssen Widerhall in allen Herzen finden. Wer taub war, muß hören. Wer schlief, muß erwachen. Wer gleichgültig war, muß tätigen Anteil nehmen.

Weg mit dieser verdammten deutschen Gutmütigkeit! Weg mit dem vertrauensseligen Gewährenlassen von 'Anschauungen'!

Die Republik ist. Sie steht da als ein organisch und natürlich Gewordenes. Sie war die reife Nachfrucht eines Systems, das Deutschland in Verderben und Erniedrigung geführt hat. Wie etwas Selbstverständliches, schier ohne Widerstand war sie da. Wir haben uns, frei von Sentimentalitäten, mir ihr abzufinden, müssen mit ihr leben, in ihr unsere Zukunft sehen. Heute ist die Republik unsere *salus publica*, unser Staatswohl.

Und jeder, der sie antasten will, ist ihr Feind – und damit u n s e r F e i n d .

Unser Feind. Unser allerpersönlichster, erbitterter Feind, dessen wir uns erwehren müssen. Es darf gleichgültig sein, ob unser Kamerad, unser Gefährte, unser Freund katholischen oder protestantischen Glaubens ist. Denn dieser Kampf ist ausgekämpft. Der Glaube ist aus einer öffentlichen eine private Angelegenheit geworden. Und es wird auch dereinst eine Zeit kommen, wo der Kampf um die Staatsform ausgekämpft sein wird – dann mag es private Glaubenssache sein, ob jemand die republikanische oder die monarchische oder die rätediktatorische Staatsform für die beste hält – oder für die mindest schlechte.

Aber heute ist 'politische Überzeugung' keine private Sache, sondern öffentliche Angelegenheit. Und solange die Mehrheit des Volkes – ein roher Maßstab, gewiß, aber es gibt keinen anderen! – die R e p u b l i k w i l l , ist der Staat berechtigt und verpflichtet, Handlungen gegen seinen Bestand abzuwehren, mit allen Mitteln abzuwehren.

Darum heraus aus den Gehäusen Eurer privaten Interessen, langmütigstes und langohrigstes Geschlecht der Erde, deutsche Bürger.

P o l i t i s i e r t E u c h !

Bekannt Farbe! Sagt mit deutlichem Ja, Ja und Nein, Nein, ob ihr in einer freien Republik leben wollt – oder in einer Monarchie – oder in einer Lumpokratie.

Sagt nicht heimlich in Eurem Innern: *ubi* Geschäfte, *ibi* patria! Nein, zuerst das Land, dann die Geschäfte! Was nützen alle Mühen, wenn die Schüsse von ein paar verhetzten Burschen das erfolgverheißende Gespinnst von Monaten jäh zerreißen dürfen! Wenn Geist der Gewalt weichen muß! Wenn die Diktatur der Dummheit in unserm armen Lande aufgerichtet wird!

Politisiert Euch, Bürger! Bekannt Farbe! Sagt laut und vernehmlich, d a ß I h r d i e R e p u b l i k w o l l t . Nichts anderes.

Als ein Blutzeuge der Republik ist Rathenau gefallen. Als stolzer, aufrechter Vertreter jener Klasse, von deren Kraft, von deren Mut, von deren klarem politischen Willen Deutschlands Zukunft abhängt: des politischen Bürgers. Als Blutzeuge politischen Bürgertums ist Rathenau gefallen. Blutzeugenschaft!

Das ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern Zeichen von letztem Gesinnungsadel und stärkster Überzeugungskraft gewesen.

Wo sind Eure Blutzegen, die Ihr ihn geschmäht und gescholten, verfolgt und gehetzt habt, bis Halali geblasen wurde?

Fluchtspuren nach Holland, nach Schweden, nach weiß Gott wohin – das sind Eure Gesinnungszeichen. Und wenn Ihr schon mit Blut zeugen wollt – dann mit dem Blute der andern! Wenn einer d e u t s c h war und n a t i o n a l – dann war es dieser Tote. Und wenn den Feinden gezeigt werden sollte, daß es in Deutschland noch Männer gibt – hier war einer.

Ein Mann! Ein deutscher Mann!

D i e s e r w a r e s."

In: Vossische Zeitung, 27.6.1922; Walther Rathenau war am 22.6.1922 ermordet worden.